

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 34/3 (2007)

DOI: 10.11588/fr.2007.3.50663

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

der Vergangenheit anhäufen und dabei ihren historischen Kontext zerstören, als widerstandsfähig. Neue Formen der Museumsarchitektur in Darmstadt oder Hagen öffneten der zeitgenössischen Kunst Zugang in die Institution, stellten sie aber nicht als kulturelle Einrichtungen in Frage. Sheehans Überlegungen, daß nach den Prestigebauten des Deutschen Kaiserreichs, wie etwa dem Kaiser-Friedrich-Museum und dem Pergamonmuseum, im 20. Jh. die Monumentalität der Bauten zurückgegangen sei, könnte man angesichts zeitgenössischer Museumsbauten in Frage stellen. Überzeugend ist jedoch seine Aussage, daß die Sinnentwürfe, die die Sammlungen im Inneren der Museen präsentieren, nicht mehr an den Fassaden abgelesen werden können.

Sheehans Darstellung der Geschichte der deutschen Kunstmuseen stellt nicht nur eine Summe unseres Wissens über deren Entstehung über zwei Jahrhunderte dar. Es handelt sich vielmehr um eine nachdenkliche Studie über die Rolle dieser Einrichtung, die tief in die deutsche Kultur und ihre Geschichte eingebettet ist. Diesen Zusammenhang deutlich gemacht zu haben, ist das große Verdienst des Buches. Vergleichbare Studien dieser Intensität für andere Länder sind noch ein Desiderat. Sie könnten Aufschluß über die Ähnlichkeiten, aber auch die Unterschiede der jeweiligen nationalen Ausprägung des Museums sowie die grenzüberschreitenden Anregungen bieten, die diese Institution bis heute besonders auszeichnet.

Thomas W. GAETGENS, Paris

Quand Berlin pensait les peuples. Anthropologie, ethnologie et psychologie (1850–1890), sous la dir. de Céline TRAUTMANN-WALLER, Paris (CNRS) 2004, 248 S. (De l'Allemagne), ISBN 2-271-06203-9, EUR 27,00.

Dieser Sammelband vereint dreizehn Autoren bzw. Autorinnen, die eine überraschende, mehrfache »Häufelung« zeigen: Je zur Hälfte aus dem deutschen bzw. französischen Wissenschaftssystem hervorgegangen, ca. zur Hälfte die sogenannte bessere Hälfte der Menschheit repräsentierend, gehört die Hälfte der in Deutschland als »Mittelbau« bezeichneten Statusgruppe an. Mehr als die Hälfte der Autoren sind Philosophen oder Germanisten (bzw. *études germaniques*), während nur drei Ethnologen – alle aus Deutschland – an dieser französischen Publikation partizipierten.

Es ist die bisher wenig beachtete psychologische Dimension des sozialwissenschaftlichen Blickes im Deutschland des 19. Jhs., der sich wie ein roter Faden durch die dreizehn weitgehend personenorientierten Artikel zieht. Wenn jedoch die gut geschriebene, breite Einführung eine »omniprésence de la psychologie« (S. 18) für den abgesteckten Zeitraum behauptet, so sei daran erinnert, daß ein solcher Eindruck – der gerade aus französischer Perspektive entstehen mag – eine Ursache in der akademischen Dominanz der deutschen Philosophie hat, die nach der Mechanik des Psychischen verstärkt forschte, seitdem sich das urale philosophische Leib-Seele-Problem im materialistischen Zeitalter des Evolutionismus, Darwinismus und nicht zuletzt des Marxismus verschärfte. Mehr oder minder explizit steht die – neuerdings allgemein wieder »erinnerte« – »Völkerpsychologie« mit ihren Begründern Moritz Lazarus und Heymann Steinthal im Vordergrund, die seit 1859 die innovative »Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft« herausgaben, die nach drei Jahrzehnten von der siegreich etablierten Disziplin der »Volkskunde« begraben wurde, im Jahr 1890, dem Beginn des Wilhelminischen Zeitalters und seinem Streben nach deutscher »Weltgeltung«. Lazarus und Steinthal, miteinander verschwägert, waren deutsche Staatsbürger jüdischen Glaubens, wie die jüdische Selbstbezeichnung seit 1869 lautete, als die staatsbürgerliche Gleichbehandlung der Konfessionen Gesetz wurde. Das Suchen der beiden Philosophen nach einem breitgefaßten »Volksgestalt«, jenseits nationaler Grenzen und hin zu einem breiten Kulturbegriff, ist nicht zu trennen von der spezifischen gesellschaftlichen Lage des deutschen Judentums in einem Land, das erst 1871 zum Nationalstaat

wurde, der wiederum sogleich einen neuen, sogenannten politischen Antisemitismus gear. Es fällt auf, daß jegliche Referenz oder Reflexion (abgesehen von wenigen, vereinzelt attributiven Sätzen sowie einem gesonderten Artikel über den jüdischen Philosophen Hermann Cohen) zum Selbstverständnis der beiden »Völkerpsychologen« als »assimilierte« Juden fehlt: Lehrten doch beide an der 1872 gegründeten Hochschule für die Wissenschaft des Judentums und exponierten sich beide im Berliner Antisemitismusstreit, was nur dem chronologischen Anhang zu entnehmen ist.

Dies vierreihige, »bunte« Datengerüst verrät neben seiner didaktischen Absicht zudem, welche zentrale Wissenschaftsfigur im Rahmen des Sammelbandes zu kurz kam: Adolf Bastian. Die Chronologie beginnt 1850 mit Bastians erster Weltreise und bricht ab 1905 mit seiner letzten Reise nach Westindien, auf der er starb. Der merkwürdige Begründer der deutschen Ethnologie war Museumsmanager, leidenschaftlicher Jäger materieller Zeugnisse der »vom Aussterben bedrohten Naturvölker«, Autor zahlloser, kaum lesbarer, von Ego manie zeugender – aber gleichwohl publizierter – Bücher, woher sein Spitzname »Dom Bombastian« herrührte. Es ist kein Zufall, daß der Artikel, der Bastian zusammen mit Robert Hartmann und Rudolf Virchow abhandelt – jenes Ärztetrio, das 1869 die Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Vor- und Frühgeschichte gründete –, von der Ethnologieprofessorin Fieder mutz-Laun verfaßt ist, die vor ca. dreißig Jahren mit einer Untersuchung über Bastians »kultuhistorischen Gedanken« promovierte. Weitgehend unbekannt geblieben ist – und auch 2004 nicht zitiert – der Aufsatz eines jung verstorbenen Ethnologen J. Ruding, der 1975 (in der Zeitschrift »Sociologus«) analysiert, warum gerade Bastians Ethnologievariante – und eben nicht eine Alternative wie die »Völkerpsychologie« – institutionalisiert bzw. »musealisiert« wurde. Daß hierbei Bastians Nähe zur kolonialpolitischen Elite eine Rolle spielte, verwundert nicht. Von diesem »contexte coloniale« spricht der an erste Stelle des Bandes positionierte Artikel (Hans VOGES) durchaus, aber nur im Hinblick auf das 1886 von Bastian gegründete Völkerkundemuseum in Berlin.

Obwohl – oder vielleicht gerade weil – der Leser weitgehend eine traditionelle Ideengeschichte vor Augen hat, hält diese faszinierende Lektüre bereit, insbesondere bei Olivier AGARD über die Frühphase des Soziologen Georg Simmel (S. 131–148), der in völkerpsychologischer Absicht den Ursprung menschlicher Sprache erforschte, und zwar anhand des Jodlers – jenes sozusagen melodisch modifizierten Urschreis germanophoner Gebirgswelt. Helga JEANBLANC (S. 77–92) behandelt – mit profunder Kenntnis des verästelten anthropologischen Rassentheoretischen Diskurses – die Polemik zwischen dem französischen Anthropologen Quatrefages und seinem deutschen Kollegen Rudolf Virchow um die Existenz einer vom Indoeuropäertum abgekoppelten »race prussienne«, ein Krieg der Köpfe, der den deutsch-französischen Krieg 1870/71 mit anderen Mitteln fortsetzte. Einen überraschenden Einblick in den anthropologischen Schädelkult bietet Sibylle BENNINGHOFF-LÜHL (S. 93–104): Rudolf Virchows Interesse am Schädel als Leitfossil wissenschaftlicher Aussage nährte sich von seiner Identifikation mit dem Geistesfürsten Goethe, der sich klammheimlich Schillers Schädel angeeignet hatte, um sich dank dieses »geheimnisvollen Gefäßes« magisch aufzuladen. Beeindruckend ist der Beitrag der Herausgeberin Céline TRAUTMANN-WALLER über die »Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft (1859–1890): entre Volksgeist et Gesamtgeist« (S. 105–120). Erfährt man staunend, zu welchem breitem Forum interdisziplinärer Forschung Lazarus und Steinthal ihre Zeitschrift öffneten, befällt den Liebhaber des Geistes des 19. Jhs. der Wunsch, sofort in die Bibliothek zu eilen, um sich in diese wohl einmalige Zeitschrift zu versenken, der man nur recht viele Leser wünschen kann.

Cornelia ESSNER, Berlin